

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 16 (1948)
Heft: 5

Artikel: Licht fällt ins Fenster
Autor: Alienus, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-568405>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dreieinhalb Jahre später zerstörte das Hitlergesindel Hirschfeld's Schöpfung: das „Institut für Sexualwissenschaft“, vernichtete damit unwiederbringliche Werte (soweit es sie nicht stahl) und warf Harald Isenstein's Bronzebüste des großen Forschers auf den Scheiterhaufen Unter den Linden, der aus den besten Büchern der zeitgenössischen Litteratur aufgeschichtet war, darunter seinen.

Unlängst teilte mir Isenstein aus Kopenhagen mit, daß er seinerzeit das Gußmodell seiner Hirschfeldbüste nach Dänemark zu retten vermochte und es verwahre. Hirschfeld, wie man weiß, ging ins Exil nach Frankreich; nur für zwei Jahre; an seinem 67sten Geburtstage: 14. Mai 1935, starb er zu Nizza, vom Schlage gerührt. Ob der blutjunge chinesische Gelehrte, der ihm während der paar Jahre in Frankreich ganz besonders nahe stand, noch lebt? Und ob in dessen Händen wohl noch einiges wissenschaftliche Material ruht? Der junge Mensch, der Magnus während seiner letzten anderthalb Jahrzehnte in Berlin am nächsten stand: Karl Giese, beging etwa zwei Jahre nach Hirschfeld's Heimgang Selbstmord (in Wien oder in Brünn, den Städten, in denen er sich abwechselnd aufhielt, nachdem Frankreich ihn wegen einer Badeanstalts-Affäre ausgewiesen hatte).

Hirschfeld's Bronzebüste zu erneuern und wiederaufzurichten, ist ein schöner Gedanke; ein schönerer: seine drei, vier bedeutendsten Bücher (etwa „Die Homosexualität des Mannes und des Weibes“, Die „Transvestiten“, die „Geschlechtskunde“ in mehreren Bänden und die „Weltreise eines Sexualforschers“) neu aufzulegen; der schönste: sein Werk der Befreiung international und wirksamer noch, als es ihm gelang, trotz Tod und Teufel fortzusetzen.

Licht FÄLLT INS FENSTER

von Hans Alienus

Erwin saß am offenen Fenster hinter dem Vorhang bei einem Buch. Und fühlte sich leicht gewiegt von den Luftstößen, die von draußen hereinkamen mit einer Ahnung ferner, blühender Linden. Als er plötzlich aufblicken mußte, weil irgend eine Veränderung sein Sehfeld getroffen hatte. Da standen im Rahmen des gegenüberliegenden Fensters in der Dunkelheit des Raumes zwei junge Menschen einander gegenüber, durch einen schmalen Tisch getrennt, auf dem allerlei kleine Unruhe von Dingen war. Die beiden standen da, bald unbewegt — es sah fast feierlich aus — bald mit kleinen Bewegungen, wie man sie beim Reden macht. Eine ganze Weile standen sie so einander gegenüber. Dann verschwand einer, und der andere war wie alleingelassen im Raum und als habe er seinen Gefährten verloren. Unmittelbar darauf sah man den anderen doch wieder. Er stand nun an die Wand gelehnt, die Arme im Rücken

verschränkt, wie an die Fläche geschmiedet und schien zu lauschen mit dem Ausdruck, als hörte er auf ein fernes Lied. Jetzt verschwand der andere und tauchte auf, verschwand und tauchte auf wie ein Pendel, ein Zeitmesser. Und die Zeit, sie ging. Es sieht schön aus!, dachte Erwin. Zwei Freunde in vertrautem Gedankenaustausch mit einander. Sie haben Zeit für einander. Sie sind beide ganz bei ihrer Sache. Worüber sie reden mögen? Erwin überkam plötzlich eine Sehnsucht zu wissen, worüber sie sich unterhielten. Da lachte einer auf. Das Lachen schwang sich aus dem Fenster zu ihm herüber und fuhr Erwin wie ein heftiges Erschrecken an. Dabei sahen die Lachenden über die Maßen strahlend, froh und beschenkt aus, und weil beschenkt, beschenkend. Ueberhaupt hatte die Pantomime in ihrer Wortlosigkeit etwas Geheimnisvolles, Mystisches. Man mußte alles interpretieren und interpolieren wie einen alten durchlöcherten Text. Nur eines stand fest: daß da etwas Schönes war: zwei Freunde in ihrem Beisammensein.

Der Fall wiederholte sich. Zu den verschiedensten Zeiten war man da drüben plötzlich zu zweien im Zimmer. Erwin fuhr auf von seinem Buch und sah es. Vielleicht, weil eine Tür sich geöffnet und Licht hineingelassen hatte; vielleicht weil Bewegung durch das Kommen des Besuches entstanden war. Es ging jedenfalls in Erwins Gefühl über, daß der dort drüben nicht mehr allein war und ihm auch nicht mehr allein gehörte. Aber er freute sich an den beiden.

Einmal ging schon in der Vormittagsstunde ein junger Mensch über den Hof. Er sah ihn nur noch im Rücken, er verschwand alsbald im Türrahmen des Treppenhauses. Dieser junge Mensch beschäftigte ihn, machte ihn neugierig. Er hätte sein Gesicht gern gesehen. Da, nach kurzem, trat wiederum ein junger Mensch aus der Tür, in welcher jener verschwunden war. Ein anderer junger Mensch. Wenigstens hatte er andere Züge, als er dem eben verschwundenen nach seiner Rückenansicht zugetraut hätte. Aber offenbar war er es nun doch. Er war licht und blond und hatte etwas seltsam Unbeirrtes, geradeaus Gerichtetes. Sonst hätte er es vielleicht irgendwie als Ablenkung gefühlt, daß er von der Seite gesehen wurde. Jetzt wußte Erwin mit einem Mal genau, daß er es war, den er eintreten gesehen, und daß dieser Er der Freund seines Gegenüber war. Jener verließ das Haus so rasch wieder, weil er seinen Freund nicht angetroffen hatte.

Am Nachmittag des gleichen Tages sah Erwin die Beiden zum ersten Mal gemeinschaftlich im geöffneten Fenster stehen, das sie wie ein Brustbild umfing und zusammenband. Sonst hatte er immer nur den einen oder den anderen so direkt am Fenster erblickt. Nun verschwammen sie ineinander für den flüchtigen Blick, den er ihnen nur schenkte, gingen ineinander über. Sie wirkten rein vom Anblick her unzertrennlich. Da stieg in Erwin ganz unvermittelt eine bittere Wut auf. Eigentlich war es ein Schmerz, ein Ausgeschlossenensein, das sich aus Scham vor sich selbst ganz rasch in Wut rettete. Aber auch Wut war noch schandbar. Damit wurde man ja wohl spielend fertig, mit einem so lächerlichen Gefühl. Er nahm sich ordentlich in die Zügel, blickte nicht mehr hinüber den ganzen Nachmittag,

ging umher, lernte, las etwas, lernte, las etwas. Nicht ein einziges Mal kam jenes Gefühl wieder, von dem er sich nie eingestanden hätte, daß es Eifersucht war. Auf wen auch eifersüchtig? Auf den einen oder auf den anderen? Oder auf beide und ihre Gemeinschaft?

Dafür stieg dieser niedergezwungene Zorn spät am Tage tief aus dem Brunnen hervor, verwandelt in eine schwermütige Melodie, die ihn gütig und kameradschaftlich den ganzen Abend nicht mehr verließ. Und sie duldete er zusammen mit einer fernen Traurigkeit, von der er den wahren Grund längst vergessen hatte.

Er machte einen Weg ins Freie. Bei der Heimkehr fiel sein Blick im Gehen auf zwei schlanke, junge Menschen, die im Gewimmel der Straße keineswegs untergingen, sondern sich für ihn scharf umrissen und deutlich aus allen anderen Gestalten heraushoben. Allein dadurch, daß sie zwei waren, zwei Freunde. Es gab viele Menschen auf der Straße. Aber sie waren die einzigen Freunde unter all den Leuten. Das heißt: sie waren es nicht nur, sondern sie sahen auch so aus. Sie gehörten nur einander, achteten auf nichts und niemand, während sie miteinander redeten. Aber es war das auch ihr gutes Recht, so sehr erschienen sie erhoben über die Welt der anderen Fußgänger, sowohl durch ihre zu einander passenden Gestalten wie durch ihren Reiz. Sie waren wie ein aus zwei ineinandergeschlungenen Buchstaben bestehendes Monogramm, vielleicht auch wie die von ihm selbst in einem Zuge niedergeschriebene Unterschrift Gottes. —

Als Erwin in sein Zimmer trat, griff er nicht mehr zu dem Buch, dessen kühler Weisheit er zuvor verfallen war. Er trat auch nicht mehr an das Fenster, weil er drüben den Raum heute abend leer und dunkel wußte. Er fühlte plötzlich das Namenlose seines Seins, dem niemand einen Namen gab. Als die Sterne über den Dächern kamen, saß er immer noch auf dem gleichen Stuhl. In ihm rief es nach dem, der ihn einmal bei seinem Namen gerufen hätte, bei seinem Vornamen, der bisher eigentlich immer nur auf Briefumschlägen und in Akten vorgekommen war. „Esse est percipi“ stand in einem seiner gelehrten Bücher. „Zum Sein gehört es, wahrgenommen zu werden.“ Nein, begehrte er auf: Zum Sein gehört es, gerufen zu werden, oder doch wenigstens zum Jungsein. Man muß gerufen werden, damit man werden kann, wie der schon glaubt, daß man sei, der einen rief. Denn weil er also von uns glaubte, rief er! Erwin sehnte sich, jemandem das zu halten, was der andere sich von ihm versprochen haben würde! Und darum wollte er gerufen sein.

Aus der fernen Großstadtnacht drangen tausend Stimmen herüber. Sie kamen zu ihm, aber sie riefen ihn nicht. Sie riefen über ihn hinweg und an ihm vorbei. — —

Er blieb ungerufen.